

Insel Verlag

Leseprobe

Karl Dedecius

Meine
polnische
Bibliothek
Literatur aus neun
Jahrhunderten

Insel

Dedecius, Karl

Meine polnische Bibliothek

Literatur aus neun Jahrhunderten

Herausgegeben und übersetzt von Karl Dedecius. Mit einem Vorwort von
Stefanie Peter

© Insel Verlag

978-3-458-17499-8



MEINE POLNISCHE
BIBLIOTHEK

LITERATUR
AUS NEUN
JAHRHUNDERTEN

Herausgegeben und übersetzt
von Karl Dedecius

Mit einem Vorwort
von Stefanie Peter

INSEL VERLAG

© Insel Verlag Berlin und Leipzig 2011
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
Erste Auflage 2011
ISBN 978-3-458-17499-8

MEINE POLNISCHE BIBLIOTHEK
LITERATUR AUS NEUN JAHRHUNDERTEN

INHALT

Vorwort von Stefanie Peter	9
I Mittelalter	21
II Renaissance	59
III Barock	85
IV Aufklärung	107
V Romantik	145
VI Positivismus	183
VII Moderne	229
VIII Von Krieg zu Krieg	267
IX Nach dem Krieg	319
X Ende und Anfang	361
Nachwort des Herausgebers	385
Anhang	395

»DU VERPFLANZT MEINE ZUNGE IN EINE FREMDE«

Übersetzung als Mittel der Völkerverständigung

Dichter, die ihren Übersetzern Gedichte widmen, sind eher die Ausnahme. Nicht so im Fall von Karl Dedecius. Ihm haben Größen der polnischen Literatur wie Zbigniew Herbert oder Tadeusz Różewicz bewundernde Verse zugeeignet: »Du [...] verpflanzt/meine zunge/in eine fremde/dann/tragen meine gedanken/früchte/in deiner sprache«, heißt es am Ende eines Gedichts von Różewicz, das den Titel »An K. D.« trägt. In einem Brief beschreibt der Breslauer Lyriker treffend, was seinen Generationengenossen und Freund Karl Dedecius angetrieben haben mochte, daß er sich ein halbes Jahrhundert lang einer einzigen Sache, der Vermittlung polnischer Literatur in Deutschland, verschrieb: Dedecius sei ein Übersetzer, der im Schweiß seines Angesichts versuche, die Sünden der Vergangenheit wiedergutzumachen und die verworrene Sprache der Völker so lange in verständliche Sprachen zu übersetzen, bis diese Völker ihre Literaturen und einander lieb gewinnen. Ob sich Deutsche und Polen lieb gewonnen haben, sei dahingestellt – soviel ist jedoch gewiß: Die Entdeckung und Rezeption polnischer Literatur im Nachkriegsdeutschland ist zu einem großen Teil Karl Dedecius zu verdanken. Welche Gegenwartsliteratur aus dem Nachbarland die Westdeutschen seit den fünfziger Jahren zu lesen bekamen, was übersetzt und in Verlagsprogramme aufgenommen wurde, wie sich polnische Schriftsteller einen Platz auch in der deutschen Literaturlandschaft erobern konnten – all das ist untrennbar mit dieser einen Person verbunden. Karl Dedecius verstand Sprache und Literatur zeitlebens als Mittel der Völkerverständigung, als eine kostbare Fracht, die er wie ein Hand-

lungsreisender über Kulturgrenzen und historische Gräben transportierte.

Schon aus biographischen Gründen war er für diese Aufgabe prädestiniert: Am 20. Mai 1921 als Sohn eines böhmisch-deutschen Vaters und einer schwäbischen Mutter in Lodz geboren, erlebte Dedecius seine Vaterstadt als jene polyglotte und boomende Einwanderermetropole, der Władysław Reymont in seinem großen und von Andrzej Wajda verfilmten Lodz-Roman *Das gelobte Land* ein literarisches Denkmal gesetzt hat: Russen, Juden, Deutsche und Polen prägten den so spannungsreichen wie inspirierenden Alltag dieser Industriestadt, die mit ihren riesigen Textilfabriken als Manchester des Ostens in die Geschichte einging. In seiner 2006 erschienenen Autobiographie *Ein Europäer aus Lodz* erinnert sich Dedecius, wie er zu Hause Deutsch und auf der Straße Polnisch sprach, ein polnisches Gymnasium besuchte, mit seinem Vater ins russische Dampfbad und mit seiner Mutter in die deutsche evangelische Kirche ging. Lodz besaß keine nationalpolnische Identität. »Lodzer aller Länder, vereinigt euch!« – mit dieser skurrilen Parole überschrieb Dedecius noch Jahrzehnte später Briefe an alte Weggefährten – ein Bekenntnis gegen provinzielle Beschränktheit und lokalpatriotischen Kleinmut.

1941 wurde Dedecius zur Wehrmacht einberufen, nahm an der Schlacht von Stalingrad teil und überlebte sieben Jahre in russischen Kriegsgefangenenlagern. Hier wurde ihm das Übersetzen zur »wirksamen Medizin«: Wenn er Gedichte des russischen Romantikers Lermontow ins Deutsche übertrug, vergaß er über dessen Jugendwunden die eigenen Entbehrungen. Seine Eltern hatte Dedecius im Krieg verloren, seiner späteren Ehefrau war die Flucht aus Lodz gelungen. Erst 1950 trafen sie sich wieder – in Weimar. »Ein Paradox für sich, daß ich die ›Heimat‹, die mich in den Krieg schickte, erst nach der Rückkehr aus russischer Gefangenschaft kennenlernen sollte«, schreibt Dedecius in seiner

Autobiographie. In Deutschland mußte er mit der deutschen Sprache erst wieder vertraut werden, denn viele Ausdrücke lagen ihm zunächst auf polnisch oder russisch auf der Zunge. Er übersetzte, arbeitete für kurze Zeit am Weimarer Deutschen Theater-Institut, setzte sich aber wegen des zunehmenden ideologischen Drucks in den Westen ab – zunächst nach Berlin, dann in die Pfalz.

Vom Zweitberuf zum Lebensthema

Als Übersetzer war Dedecius Autodidakt, der seine ersten Erfahrungen während der Schulzeit und vor allem in der Kriegsgefangenschaft sammelte, eine Lektorenkarriere in westdeutschen Verlagen blieb ihm versagt. Er wurde leitender Angestellter bei der Allianz-Versicherung – dem Übersetzen polnischer und russischer Literatur konnte er sich nur im Zweitberuf nach Dienstschluß und am Wochenende widmen. Diesem Zweitberuf muß aber seine ganze Leidenschaft gegolten haben: Wie sonst hätte er Hunderte von Gedichten übersetzen und Dutzende, noch dazu maßgebliche Anthologien herausgeben können? Dem Musikliebhaber Dedecius glich die Anthologie, mit ihrem Zusammenspiel unterschiedlicher Stimmen, einem Symphonieorchester. 1959 erschien zum zwanzigsten Jahrestag des Kriegsausbruchs der Gedichtzyklus *Leuchtende Gräber* mit Versen im Krieg gefallener polnischer Dichter und kurz darauf der Sammelband *Lektion der Stille*. Mit dem Kontakt zu Texten und Werken wollte es der Mittler Dedecius nicht bewenden lassen. Ihn interessierten die Biographien seiner Generationengenossen und die persönlichen Begegnungen mit den Autoren. In den nun folgenden Jahren trat er in regen Austausch mit maßgeblichen Persönlichkeiten des intellektuellen Lebens, mit Schriftstellern, die ihre Texte in der Pariser Exilzeitschrift *Kultura* und der Krakauer Allgemeinen Wochenzeitung *Tygodnik Powszechny* veröffentlichten.

ten. Die beiden Zeitungen prägten das kulturelle Leben an der Weichsel, ihre Chefredakteure Jerzy Giedroyc und Jerzy Turowicz übten auf die politischen Geschicke des Landes einen großen Einfluß aus. Dedecius fühlte sich angezogen von diesem Milieu, er reiste viel, hielt Vorträge und Lesungen, und allmählich wurde aus dem Zweitberuf ein Hauptberuf. 1978 schließlich entschied er sich, die Versicherung zu verlassen. Die Gründung des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt hatte er zu dieser Zeit schon in die Wege geleitet. 1980 wurde es eröffnet, und Karl Dedecius blieb fast zwanzig Jahre lang als Direktor im Amt. In dieser Zeit bildete er einen qualifizierten Nachwuchs an deutschen Polnischübersetzerinnen und -übersetzern aus und förderte diejenigen, die in seine Fußstapfen traten. Oft war er auch in politischer Mission nach Polen unterwegs: Als die Mauer fiel, war er mit Helmut Kohl in Warschau, mit Richard von Weizsäcker besuchte er Herders Geburtshaus in Mohrungen, Helmut Schmidt und Marion Gräfin Dönhoff empfing er als ständige Gäste im Deutschen Polen-Institut auf der Darmstädter Mathildenhöhe. Die von Dedecius zwischen 1982 und 2000 im Suhrkamp Verlag herausgegebene »Polnische Bibliothek« umfaßt fünfzig Bände polnischer Literatur vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Seine systematisch komponierte Rundschau »Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts« erschien 1996 bis 2000 und ist über sechstausend Seiten stark. Die eine Hälfte seines Archivs, das eine wahre Fundgrube der deutsch-polnischen Kulturbeziehungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist, ging 2001 als Vorlaß in die Hände der Universitätsbibliothek Frankfurt an der Oder über und wanderte von dort gleich weiter auf die polnische Seite des Flusses an ihren jetzigen Aufbewahrungsort, die Bibliothek des Collegium Polonicum. Insgesamt enthält das Archiv mehr als sechstausend Datensätze. Zweihundert Ordner mit Korrespondenzen, darunter Dedecius' Briefwechsel mit namhaften polnischen Schriftstellern wie Zbigniew

Herbert, Stanisław Jerzy Lec und Wisława Szymborska, sind dort einsehbar. Auch Dokumente von teils bestechender Privatheit: selbstgebastelte Collagen, Ansichtskarten mit schrillen Motiven, auf den Rückseiten freundschaftliche Worte. Hinzu kommen ein beachtliches Konvolut an Zeitungsausschnitten, Fotografien, Bildern, Tonkassetten, Plakaten, Typoskripten und an die tausend Bücher. Ein beachtlicher Querschnitt durch das Leben eines leidenschaftlichen Literaturforschers.

Polnische Literatur als Spiegel der Geschichte

Es gilt nicht allein, aber wohl in besonderem Maße für Polen, daß Dichter es sich nicht leisten konnten, abseits ihrer Zeit zu stehen. Kein anderes europäisches Land hat eine so wechselvolle Geschichte hinter sich und nirgendwo sonst drängte sie sich derart gewaltsam ins Leben des einzelnen und zwang Schriftsteller vielfach zu konspirativen Formen des Lebens und Schaffens. Die Polnischen Teilungen von 1772, 1793 und 1795, die lange Periode unter preußischer, russischer und österreichischer Fremdherrschaft, die erst 1918 ein Ende fand und Polens lange Tradition des Exils begründete, finden ebenso ihren Widerhall in den Werken von Lyrikern, Essayisten und Romanciers wie das schwarze Kapitel der deutschen Besatzung 1939 bis 1945, die Jahre des Sozialismus, schließlich der Systemwechsel von 1989 und seine Folgen. Polnische Literatur als Spiegel der Geschichte – darin erkannte Karl Dedecius einen grundlegenden Wesenszug und baute seine Anthologien deshalb mit Vorliebe chronologisch auf, so daß sie sich zugleich als historische Nachschlagewerke lesen lassen. Auch die über zweihundert für den vorliegenden Band ausgewählten Texte hat er nach diesem bewährten Ordnungsprinzip gegliedert und sich nicht weniger vorgenommen als die Nacherzählung des vergangenen polnischen Jahrtausends mit li-

terarischen Mitteln. Es ist eine historische Methode, deren Karl Dedecius sich hier bedient, der Versuch, Geschichtsschreibung mittels Literatur zu betreiben. Diesem Vorgehen liegt ein Literaturbegriff zugrunde, der »Literatur« nicht auf den strengen Rahmen der klassischen Gattungstrias beschränkt. Neben Gedichten, Roman- und Dramenauszügen versammelt die Anthologie auch Briefe, Chroniken, Texte von Philosophen wie Leszek Kołakowski, Politikern wie Józef Piłsudski, Nachdenkliches von Karol Wojtyła und einen Auszug aus der ersten polnischen Verfassung aus dem Jahr 1791.

Literatur aus neun Jahrhunderten

Am Anfang steht ein weiter Blick zurück. Da durchstreift der französische Wandermönch Gallus Anonymus »das Land der Polen«, das »fern von der Wallfahrtsstraße liegt und nur wenigen bekannt ist«. Seine Beschreibungen der »Taten polnischer Könige und Fürsten« aus dem 12. Jahrhundert sind das früheste Zeugnis polnischer Geschichte, das uns überliefert ist. Zusammen mit Auszügen aus den Chroniken von Wincenty Kadłubek, Jan Długosz und den Gedichten des Frovinus aus Krakau, die von Herrschern, Heiligen, Städten, Gründungsmythen, aber auch dem alltäglichen Leben berichten, ergeben sie in dieser Anthologie ein lebendiges, mentalitätsgeschichtlich aufschlußreiches Bild des mittelalterlichen Polens. Mit demselben Verfahren nähert sich Dedecius in sechs weiteren Kapiteln den Epochen der polnischen Literaturgeschichte bis zum 20. Jahrhundert: Renaissance, Barock, Aufklärung, Romantik, Positivismus und Moderne. In drei weiteren Kapiteln folgt die Literatur des 20. Jahrhunderts: »Von Krieg zu Krieg«, »Nach dem Krieg«, »Ende und Anfang«. Aus dem Kanon wählt er nicht nur die für eine Epoche charakteristischen Texte großer Dichterpersönlichkeiten, son-

dern auch Quellen aus, anhand deren sich die geistes- und kulturgeschichtliche Entwicklung der Nation, aber auch polnische Spezifika, gesellschaftliche Prägungen und Habituelles besonders gut nachvollziehen lassen. So kommt es, daß wir plötzlich Seitenblicke aufs Geschehen erhaschen und die große Erzählung um interessante Details angereichert wird, wenn da beispielsweise im Kapitel »Barock« flammende Liebesbriefe zu lesen sind, die der polnische König Jan Sobieski an seine Gemahlin sandte, bevor er 1683 mit seinen Truppen die Belagerung Wiens durch die Türken erfolgreich beendete. Im Kapitel »Aufklärung« finden wir, aus der Feder Stanisław August Poniatowskis, Fragmente der polnischen Verfassung vom 3. Mai 1791, der ersten in Europa, die den Zerfall der Adelsrepublik aber dennoch nicht hat aufhalten können. Einer, der schon damals kritisch mit dem Gebaren von Adel und Klerus ins Gericht ging, war der Regierungsreformer und Verfasser des mehrbändigen Werks *Über die wirksame Art zu beraten*, Stanisław Hieronim Konarski. Sein »Diarium eines modernen Kavaliere« von 1767 gehört allein schon deshalb zu den vielen kleinen Entdeckungen in dieser Anthologie, weil Konarski sich darin so schön über den liederlichen Lebenswandel eines polnischen Aristokraten mokiert: »Freitag. Feiertag. Stand um 10 auf, frisierte mich und zog mich an bis 11. Der Nürnberger kam mit Galanteriewaren. Sah sie mir lange an und nahm einige auf Kredit. Um 1 fuhr ich zur Messe. Sie war aber längst vorbei.«

Die untergegangene Nation

Neben solchen Überraschungen versammelt Dedecius auch Vorhersehbares und Unverzichtbares wie etwa im Kapitel »Romantik« Auszüge aus dem Dramenzyklus *Totenfeier* von Adam Mickiewicz. Die Romantik ist die große Epoche der polnischen Literatur und die *Totenfeier* eines ihrer Hauptwerke. Mickiewicz

schrieb die vier Teile an unterschiedlichen Orten, in Wilna, Paris und Dresden, zu einer Zeit, da der polnische Staat von der Landkarte verschwunden war. Wer heute das spezielle Verhältnis der Polen zu ihren Toten mit dem immer noch zentralen Feiertag Allerseelen begreifen will, findet in diesem in der Volkskultur fußenden Drama allerhand rituelles Anschauungsmaterial. Und auch die Ursprünge des polnischen Messianismus, der ja, wie man noch im April 2010 an den öffentlichen Trauerritualen im Gefolge des Flugzeugunglücks von Smolensk sehen konnte, ein stets virulentes kulturelles Muster ist, lassen sich an der *Totenfeier* eindrucksvoll nachvollziehen.

Wie sehr gerade die Dichter der Romantik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit nationalen Belangen beschäftigt waren, zeigt auch die Reaktion Zygmunt Krasiński auf die Veröffentlichung des *Kommunistischen Manifests*. In einem Gedicht aus dem Jahr 1848, das ebenfalls den Titel »Manifest« trägt, zeichnet der Aristokrat Krasiński, der zeit seines Lebens ein entschiedener Gegner von Revolutionen war, ein düsteres Szenario des Untergangs und der gesellschaftlichen Auflösung im Bürgerkrieg: »Wie elektrischer Strom kommen Mord und Entsetzen, / Sohn gegen Vater wird das Messer wetzen, / Geschwister in Todesängste versetzen.« Im geteilten Polen schienen die revolutionären Ideen keine ansteckende Wirkung zu zeitigen, man war vor allem mit Fragen der Selbstbehauptung beschäftigt. Und man trauerte: »Unsere Trauer produziert mehr Poesie / als Freude. Perlen entstehen in der leidenden / Muschel als Folge von Reizung und / Entzündung durch ein Sandkorn«, heißt es bei Aleksander Świątchowski, einem Warschauer Publizisten, der der literarischen Strömung des »Positivismus« zugeordnet wird und bekannt war für seine antiklerikale und antiaristokratische Haltung.

Während ein Großteil der polnischen Dichter sich im pathetischen Abgesang auf die untergegangene Nation gefällt, schlägt

der Lyriker, Dramatiker und Maler Cyprian Kamil Norwid einen intellektuell nüchternen Ton an: »Ich stamme aus einem Volk, in dem seit fast hundert Jahren jedes / Buch zu spät und jede Tat zu früh kommt. Das allein zu verbessern / würde genügen, das Volk zu erlösen«, schreibt er 1849 in einem Brief aus dem Pariser Exil. Mit seiner Kritik an den falschen, irrealen und pathetischen Idealen der Romantik stand Norwid lange Zeit allein da. Der Außenseiter wurde erst von den Vertretern des Jungen Polen, also eine Generation später, entdeckt. Inzwischen betrachtet man ihn nicht mehr allein durch die romantische Brille. In seinem Werk, das Elemente von Klassizismus und Symbolismus aufweist, erkennt man, wie sehr dieser Dichter seiner Zeit voraus war.

Im Kapitel »Moderne« bekommen wir einen Einblick in die schwüle Atmosphäre des polnischen Fin de siècle. Stanisław Przybyszewski findet in der Musik von Frédéric Chopin »den Ton, auf den die Seele des Polen gestimmt ist«, und Tadeusz Boy Țeleński schildert, wie sich Dichter und Künstler in den Salons dionysisch verausgabten. Sogar ein Fragment aus dem Roman *Flammen* des marxistischen Philosophen und Schriftstellers Stanisław Brzozowski hat Dedecius für diesen Band ausgewählt. Brzozowskis Werk wird gerade in den letzten Jahren von der polnischen Linken um die Zeitschrift *Krytyka Polityczna* (»Politische Kritik«) wiederentdeckt. 2002 gegründet, entwickelte sich die Zeitschrift innerhalb kurzer Zeit zu einem wichtigen Sprachrohr der jüngeren Kultur- und Intellektuellenszene in Polen. Eine ihrer Aufgaben sehen die Herausgeber darin, Schlüsseltexte der polnischen linken Tradition wiederaufzulegen und damit dem Vergessen zu entreißen. Dazu gehört auch Brzozowski. Daß man ihn bei Dedecius findet, zeigt einmal mehr die Kennerschaft des Herausgebers und den kulturgeschichtlichen Anspruch der Anthologie, die sich als Literaturgeschichte im Gewand eines Lesebuches präsentiert.

Zeitgenossen

Je weiter sich die Anthologie ins 20. Jahrhundert vorarbeitet, desto mehr weicht der kundige Überblick einer detailreichen Nabsicht, die viel über die persönlichen Lektürevorlieben des Herausgebers und die Geschichte seiner Beschäftigung mit der polnischen Literatur preisgibt. In der Auswahl zeigt sich deutlich ein biographisches Moment, kreuzt sich der Lebensweg des Vermittlers Dedecius doch an vielen Stellen mit dem der Schriftsteller, deren Werke er ins Deutsche übersetzte. So stammt Julian Tuwim, der Futurist und wohl populärste polnische Lyriker der Zwischenkriegszeit, der die Dichtergruppe »Skamander« mitbegründete, wie Dedecius aus Lodz. »Ich frage mich«, hat er einmal geschrieben, »warum ich Tuwim, obwohl mir andere polnische Dichter mehr behagen und zu sagen haben, immer wieder zu übersetzen versuche. Es ist nicht der Umstand allein, daß wir dieselbe Geburtsstadt haben, über die gleichen Pflastersteine geschlendert sind, die gleiche schwere Luft zum Atmen hatten. Es ist die Aufgabe, seine erfindungsreiche, mitreißende Einfachheit zu finden.«

Enge persönliche Kontakte, teilweise jahrelange Korrespondenzen, verbinden Dedecius mit Julian Przyboś, Stanisław Jerzy Lec, Zbigniew Herbert und den beiden Nobelpreisträgern Wisława Szymborska und Czesław Miłosz. Miłosz war es auch, der 1969 seine *History of Polish Literature* (die deutsche Übersetzung erschien 1981) in den Vereinigten Staaten veröffentlichte und damit versuchte, die Literatur seines Heimatlandes einem amerikanischen Publikum nahezubringen. Ein Anliegen, das ihn mit Dedecius' jahrzehntelangen Bemühungen auf dem Feld der Vermittlung polnischer Literatur und Kultur in Deutschland verbindet. Eine noch größere Nähe aber besteht zu Tadeusz Rózewicz. Seinem Schreiben, sagt Dedecius, habe er sich von Beginn an verpflichtet gefühlt, aufgrund der gemeinsamen Kriegserfah-

rung, aber auch weil beide denselben Polnischlehrer hatten. Bei Różewicz, der schon während des Krieges, aber vor allem danach ein eigenes poetologisches Programm formulierte und nach einer neuen Sprache in der Lyrik suchte, findet Dedecius jene »Wahrheitsintensität«, die er einmal als Hauptcharakteristikum der polnischen Literatur bezeichnet hat.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Beginn des neuen Jahrtausends ist das Lebenswerk Dedecius', der im Mai 2011 seinen 90. Geburtstag feiert, zu einem stolzen und glücklichen Abschluß gekommen. Die Stimmen der nachfolgenden Generationen polnischer Schriftsteller wie Andrzej Stasiuk, Wojciech Kuczok, Michał Witkowski, Dorota Masłowska oder Tomasz Różycki wurden nicht mehr von Karl Dedecius übersetzt und folglich auch nicht in diese Anthologie mit aufgenommen. Doch auch sie haben längst ihren festen Platz in der hiesigen Literaturlandschaft erobert. Daß ihre Werke heute mit großer Selbstverständlichkeit und dank der Tätigkeit verschiedener Übersetzer nach Deutschland gelangen, darin liegt das große Verdienst von Karl Dedecius.

Stefanie Peter

